Magazin für ev.-luth. Homiletik.

14. Jahrgang. November 1890. No. 11.

Predigt über die Epistel am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen, das ist die tägliche Erfahrung. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Täglich sehen wir den Leichenwagen Gestorbene zum Grabe bringen, täglich hören wir die Todtenglocken, täglich begegnen wir Leuten in Trauerkleidung. Täglich werden wir an den Tod erinnert, wir hören und lesen Todesnachrichten, und ehe wir es uns versehen, hat auch der Tod an unsern Häusern angeklopft und nimmt weg hier einen Vater, dort eine Mutter, hier einen Sohn, dort eine Tochter oder einen guten Freund. Das sind harte Schläge, wer es erfahren hat, weiß es. Da werden die innigsten Bande zerrissen und bitteres Weh trifft die Herzen, ohnmächtig stehen wir dem Tod gegenüber, denn seine Gewalt ist unwiderstehlich und die Klage erhebt sich: Ach, daß du gestorben bist, wenn du doch noch lebtest! Da sehnt sich das Herz nach Trost. Gibt es aber Trost wider den Tod? In der Welt ist keiner zu finden, aber die wahren Christen haben herrlichen Trost aus Gottes Wort für das Absterben gläubiger Angehörigen. Da es sich zutragen kann, daß Todesfälle bei uns vorkommen, so lasset uns den Trost hören, welchen unsere Epistel verkündigt.

Süßer Trost bei dem Tode unserer gläubigen Angehörigen;

1. sie schlafen in Frieden,
2. sie werden wieder auferweckt, und
3. der HErr führt sie in's ewige Leben.

1.

Aus den Worten: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben", scheint es, als ob die Christen in

Thessalonich sich viel um ihre verstorbenen Lieben bekümmert hätten, was wohl aus ihnen werden würde. Deshalb gibt ihnen der Apostel festen Bescheid, wodurch sie reichen Trost über den Tod ihrer Lieben bekommen sollten. Wir sehen hieraus, daß Gott die Traurigkeit bei den Todesfällen der Unsern nicht verbietet, hat er doch selbst die innigen Liebesbande geschlossen und sie durch die Liebe erhalten, und wie viel Freuden und Wohlthaten hat er dadurch geschaffen! Werden durch den Tod die Bande gelöst, verliert man seine Lieben für dies irdische Leben, so werden die Herzen verwundet, sie fühlen den Verlust und Schmerz. Die Natur fordert ihr Recht und durch Traurigkeit, Weinen und Klagen gibt sich die verletzte Liebe kund. So finden wir, daß die Gläubigen des alten und neuen Testamentes den Tod ihrer Lieben betrauert haben. Abraham beweinte den Tod seiner Sarah; die Söhne Jakobs trauerten um ihren Vater; David klagte über den Tod seines Sohnes Absalom, die Wittwe zu Nain weinte über ihren Sohn und der HErr Christus selbst vergoß Thränen bei dem Tode seines Freundes Lazarus. Wer bei dem Tode der Seinen nicht trauerte, der würde bezeugen, daß er keine Liebe zu den Seinen gehabt hätte und ein herzloser Mensch wäre. Trauern sollen die Christen, aber mit Maß, und nicht traurig sein wie die, welche keine Hoffnung haben. Keine Hoffnung haben alle Ungläubigen, sie sind Unchristen, weil sie Gottes Wort nicht für die göttliche Wahrheit erkennen und sich nicht darauf verlassen. Sie sagen: Mit dem Tode ist es aus, der Mensch zerfällt in Nichts, Leib und Seele hören auf, Etwas zu sein, es gibt kein Wiedersehen, kein Wiederkehren. Das ist eine schaurige, hoffnungslose Lehre und daher kommt es auch, daß die Ungläubigen bei dem Tode ihrer Angehörigen sich ganz ungeberdig stellen, ihre Haare zerraufen und von den Leichen sich nicht trennen wollen. Sie verfluchen ihr Schicksal und wünschen sich den Tod herbei, ja, tödten sich wohl, weil sie es nicht ertragen können, daß ihr Liebstes verloren, in Nichts verwandelt ist.

Die Christen allein haben Hoffnung, deshalb können sie nicht in Traurigkeit versinken. Der Apostel nennt ein Wort, welches Trost gibt. Von denen, die im Glauben gestorben sind, sagt er: „sie schlafen". Der Schlaf ist eine der größten Wohlthaten, die wir auf Erden haben. Wenn wir müde sind von des Tages Arbeit und Mühe, so schlafen wir ein und kommen zur Ruhe, und sie ist so süß, denn vergessen ist alle Last, Kummer und Sorge, und Erquickung, neue Kraft wird uns zu Theil. Wir freuen uns alle auf den Schlaf und die Ruhe. Was ist unser ganzes Leben, auch wenn es köstlich gewesen ist, nach dem Zeugniß der Schrift? Es ist Mühe und Arbeit, wenig und böse ist die Zeit unsers Lebens. Durch die Sünde ist die Erde ein Jammerthal geworden, Plage, Herzeleid, Trübsal und Noth, Kreuz und Unglück trifft uns und macht das Leben schwer, dazu der Kampf mit der Sünde, und die Sünde selbst verbittert unser Leben und macht uns Unruhe. Wenn wir aber an JEsum Christum glauben und durch

ihn Vergebung der Sünden haben und mit Gott versöhnt sind, gar keine Strafe mehr zu befürchten haben und der Tod kommt, so erweiset er sich als unser bester Freund,. welcher uns die Augen zudrückt und sagt: Nun schlafe und ruhe aus von all deiner Arbeit und Mühe. Kein Leid, kein Schmerz, kein Kummer, keine Sünde soll dich mehr quälen, davon bist du befreit, du hast jetzt Feierabend, erquicke und stärke dich, schlaf fein, sanft und stille. Ist das nicht köstlich? Es ist die Wahrheit. Gott selbst sagt so: Die in dem HErrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, sie schlafen, sie ruhen in ihren Kammern. Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft, unser Freund Lazarus schläft.

Glauben wir an den HErrn Christum, so brauchen wir den Tod nicht zu fürchten, denn wir sterben nicht, sondern schlafen ein und der Schlaf ist eine große Wohlthat. Darum haben wir bei dem Tode der Unsern, die im Glauben gestorben sind, den großen Trost, der unsere Traurigkeit lindert, daß wir wissen, sie sind nicht gestorben, sondern sie schlafen und ruhen von aller Arbeit und Jammer. Sie sind recht müde geworden während ihres Erdenlebens und von großer Mattigkeit sind ihnen die Augen zugefallen und die Ruhe gönnen wir ihnen von Herzen. Wer schläft, der lebt, aber er schläft nicht immer, sondern nur eine gewisse Zeit lang während der Nacht; wenn es Tag wird, wacht er wieder auf, gestärkt zu neuer Arbeit. Die sich gute Nacht sagen, nehmen nicht für immer Abschied, sondern nur für die Nacht, am andern Morgen begrüßen sie sich ganz fröhlich und kommen wieder zusammen. Wäre das nicht ein schöner Trost bei dem Abschied von unsern Entschlafenen, wenn wir gewiß wären, daß sie nicht immer schliefen und ruhten, sondern wieder aufwachten und aus ihren Schlafkammern munter hervorgingen und wir sie wieder sähen und mit ihnen lebten? Diese Gewißheit haben wir, und es ist eine göttliche Gewißheit, und daraus schöpfen wir den andern Trost und Hoffnung.

2.

Unsere Todten werden wieder aus dem Grabe auferweckt und lebendig hervorgehen zu neuem Leben mit herrlich gezierten unverweslichen Leibern, strahlend wie die Sonne und die Sterne immer und ewiglich, wir werden sie wiedersehen und wieder mit ihnen vereinigt werden. „Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen." Unsere Auferstehung gründet sich auf Christi Auferstehung; so gewiß diese ist, so gewiß auch unsere. Christus, der Sohn Gottes, ist vom Himmel gekommen und Mensch geworden, um uns von Sünden zu erlösen und das ewige Leben uns zu erwerben. Als Stellvertreter für uns hat er das Gesetz erfüllt, unsere Sünden auf sich genommen und sie getragen und den Tod, den Sold der Sünden, auf's bitterste geschmeckt. Er ist für uns gestorben und

begraben, am dritten Tage ist er anstatt unser aller vom Tode auferweckt worden und in verklärtem Leibe lebendig hervorgegangen zur großen Freude seiner Jünger. Sind wir nun mit Christo gestorben, so werden wir auch mit ihm leben. Die Gläubigen werden nicht immer schlafen in ihren Gräbern, sie werden wieder auferweckt und auferstehen. Der HErr sagt selbst: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen." Die Stunde kommt, und wie es dabei hergehen wird, das beschreibt der Apostel mit den Worten: „Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst."

Das ist die herrliche Zukunft Christi am jüngsten Tage. Der Apostel vergleicht sie einem prächtigen Heereszug eines gewaltigen Königs. Wie der König in seiner Pracht unter Trompetenschall und Trommelschlag und unter lautem Rufen seines Heeres zu Felde zieht, so erscheint plötzlich JEsus Christus vom Himmel in seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit, und vor ihm voraus zieht der Erzengel mit der Posaune Gottes und alle heiligen Engel, die himmlischen Heerschaaren stimmen ein Feldgeschrei an und dieser Posaunenschall und die Stimme des Erzengels: Ihr Todten, stehet auf, durchdringt die Erde und das Meer, und alle die Todten von Adam an bis zum letzten, der gestorben ist, wachen auf und gehen aus ihren Gräbern und aus dem Meere lebendig hervor. O, welche Freude für die selig Entschlafenen, wenn die Zeit ihrer Ruhe vorbei ist und sie zu neuem Leben hervorgehen! Die Erscheinung des HErrn unter solch großem Gepränge ist für sie nicht schrecklich, sondern lieblich. Schrecklich ist sie nur für die Gottlosen und Ungläubigen, wenn sie den sehen, den sie verleugnet und verspottet und dessen Gnade sie verachtet haben, wenn sie ihn sehen in seiner himmlischen Majestät und erkennen müssen, daß er doch ist wahrhaftiger Gott, ausgezogen zur Rache gegen sie, um ihnen den verdienten Lohn zu geben nach seinem gestrengen Gericht. Für die Gläubigen ist es ein Siegestag, an welchem sie das Triumphlied im höhern Chor anstimmen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Nach diesem Gotteswort brauchen wir uns gar nicht um unsere Todten zu grämen. Es ist nicht aus mit ihnen, obgleich wir sie zu Grabe tragen müssen und sie wieder zur Erde werden. Sie schlafen nur eine Zeit lang in Frieden, aber Christus, ihr Heiland, weckt sie wieder auf, und sie stehen auf in Herrlichkeit und Kraft zu unsterblichem Leben. Es geht keiner verloren, denn die Stimme Christi dringt durch alle Gräber und ruft sie heraus. Das ist unser Trost und gewisse Hoffnung des Wiedersehens.

Der Apostel fügt noch etwas hinzu, nämlich, was mit denen geschieht, welche den jüngsten Tag noch erleben und nicht gestorben sind. Wenn jetzt der jüngste Tag käme, so würde er uns alle am Leben treffen und auferstehen könnten wir nicht, wir hätten aber auch noch unsere sterblichen, sündlichen

Leiber an uns, die für die Ewigkeit nicht taugen. Sollten wir ausgeschlossen bleiben von Christi herrlicher Zukunft? Der Apostel schreibt: „Die Todten in Christo werden auferstehen zuerst, darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen." In dem ersten Brief an die Corinther, in welchem der Apostel recht ausführlich von der Auferstehung der Todten handelt, lehrt er auch, was mit den Ueberlebenden geschieht. Die Lebendigen werden in einem Augenblick verwandelt, sie bekommen, ohne daß sie vorher sterben und begraben werden müßten, eben solche verklärte Leiber, als wie die Auferstandenen haben. Das Verwesliche ziehet an das Unverwesliche und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Die auferweckten Todten und die verwandelten Lebendigen werden einerlei Leiber haben von feiner geistlicher Art, ähnlich dem verklärten Leibe Christi. Wenn die Auferstehung und die Verwandlung geschehen ist, folgt noch etwas nach, woraus wir den dritten Trost nehmen.

3.

Es ist wohl zu beachten, daß der Apostel bloß von den im Glauben Gestorbenen handelt. Von den Ungläubigen und wie es ihnen ergeht in der Auferstehung, redet er nicht an dieser Stelle. Er will die gläubigen Christen trösten über ihre im Glauben entschlafenen Angehörigen und Freunde, darum lehrt er bloß das Tröstliche. „Wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit." Bei dem HErrn sein ist die ewige Seligkeit. Der Gläubigen sehnsüchtiges Verlangen, den zu sehen, bei dem zu sein, an den sie hier geglaubt, von dem sie auf Erden so viel Trost und so viele Güter empfangen haben, ihren HErrn und Heiland zu schauen, dies Verlangen ist gestillt. In dem Anschauen Gottes, des allerhöchsten Gutes, werden Ströme himmlischer Freude und Wonne sich über die Auserwählten ergießen ohne Aufhören, so daß alle Wünsche erfüllt sind über Bitten und Verstehen. Das ganze ewige Leben wird ein beständiger Genuß der Liebe Gottes und ein immerwährendes Danken für die reichen Güter sein. Nichts kann die selige Ruhe stören, denn alle Feinde sind im Pfuhl der Hölle. Gott selbst wird abwischen alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Da werden die Gläubigen sich wieder finden, die hier durch den Tod getrennt waren, und sich fröhlich begrüßen und sich zum Lob, Preis und Anbetung Gottes wieder vereinigen. Das wird wahrlich eine schöne Sommerzeit sein auf die Winterzeit dieses mühseligen Lebens auf Erden, wenn die Auserwählten eingeführt werden in die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, erleuchtet von der Herrlichkeit Gottes und dem Licht des

Lammes, in die Stadt mit den goldenen Gassen und den glänzenden Perlenthoren, mit dem Strom des Lebens und seinen Bäumen und Früchten des Lebens; Gott, der Dreieinige selbst, in ihr wohnend und alle heiligen Engel und Auserwählten, diese angethan mit der weißen und schönen Seide der Gerechtigkeit und auf den Häuptern die Kronen der Ehren als die Herrscher und Regierer mit Christo.

Das ist Trost, wahrhaftiger, göttlicher Trost, der sich in's Herz setzt und fest bleibt. Mit diesem Trost lasset uns zu den Trauernden und Betrübten gehen, er wird ihr Leid lindern und ihre Hoffnung stärken, daß sie aufschauen auf die Zukunft Christi und die fröhliche Auferstehung der Todten und das Reich der ewigen Herrlichkeit. So lang wir aber unter den Lebenden sind, lasset uns selbst mit diesen Worten wider unsern Tod uns stärken, damit er alle Schrecken verliere und uns ein Schlaf werde, von dem wir zum ewigen Leben erwachen. Vor allen Dingen aber lasset uns darnach trachten, daß wir im Glauben an JEsum Christum bleiben und dazu die Gnadenmittel, Wort und Sacrament, fleißig gebrauchen, denn nur den Gläubigen gilt der Trost, und nur den Gläubigen ist der Tod ein Schlaf, nur die Gläubigen haben eine fröhliche Auferstehung, nur die Gläubigen haben eine selige Himmelfahrt. HErr JEsu, hilf uns dazu, daß wir im Glauben bleiben bis an unser Ende und das Ende unsers Glaubens, die ewige Seligkeit, davontragen. Amen. W. A.

Predigt bei einem Gemeindejubiläum über Röm. 4, 17.

Du großer, majestätischer, aber auch überaus gütiger und gnädiger HErr und Heiland JEsus Christ, der du durch dein göttlich Wort alles wirkest, schaffst und thust, und der du dir durch dasselbe hier an diesem einst geistlich so kahlen und öden Ort eine Gemeinde gesammelt, und mit so sichtlichem Gedeihen gekrönt hast, daß sie heute, nach fünfundzwanzigjährigem Bestand, zu einer fröhlichen Jubelfeier hier in hellen Haufen versammelt ist: habe Dank, habe Dank für deine unaussprechliche, von ihr unverdiente Liebe und Treue, und sei jetzt bei uns mit deines Geistes Gnade und Kraft. Gib mir, deinem Knecht, daß ich mit freudigem Aufthun meines Mundes dies Wunder deiner Erbarmung deinem Volk würdiglich preise, ihm dein lebendig-, gerecht- und seligmachendes Wort lauter und rein, heilsam- und fruchtbarlich verkündige. Und gib deiner lieben Gemeinde deinen Geist und göttliche Weisheit, daß sie solches dein Wort mit Freuden im Glauben annehme, daraus lebendig erkenne, was du durch dasselbe an ihr Großes, Herrliches und Seliges gethan hast, und dir dafür danke hier in der Zeit, und würdiger einst dort in der seligen Ewigkeit. Amen.

Röm. 4, 17.

In Christo JEsu herzlich geliebte Gemeinde und ihr theuren Festgenossen alle!

Es ist freilich ein noch weit Größeres, Herrlicheres, Folgenreicheres als die Veranlassung dieser unserer Jubelfeier, was den Heiligen Geist die Worte unseres Textes durch Paulum an die Gemeinde zu Rom hat schreiben, und für alle Zeiten in die Schrift hat verzeichnen lassen. Daß Gott einst zu Abraham sprach: „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heiden", und zwar zu einer Zeit, da ihm Isaak noch nicht geboren war, er dessen Geburt auch gar nicht ahnen, geschweige erwarten konnte, und daß der große Gott allem Widerschein, allen Hindernissen, allem grimmigen Toben des Teufels und der gottlosen, argen Welt zum Trotz dasselbe glorreich wahr gemacht hat, wie es heut noch am Tage ist und bleiben wird bis an das Ende der Welt, das, das ließ den Heiligen Geist begründend hinzufügen: „Gott ruft dem, das nicht ist, daß es sei", das heißt, er schafft, wirket und thut alles durch sein Wort. Wie er im Anfang die Welt durch sein Wort aus Nichts in das Dasein gerufen hat, so trägt und erhält er auch alle Dinge durch sein allmächtiges Wort. Durch dasselbe hat er sein Reich auf Erden, seine Kirche, gepflanzt, durch dasselbe breitet er sie auch aus und erhält sie bis an den lieben jüngsten Tag, bis sie einst dort offenbar wird in der Herrlichkeit. Immerhin leidet also diese allgemeine Wahrheit ihre Anwendung auch auf jede einzelne Gemeinde. Deß seid ihr ja selbst ein ganz unleugbarer Beweis. Nun, das gerade ist es, was ich euch in dieser bösen Zeit einer schier allgemeinen Verachtung, ja, Verhöhnung des Worts bei dieser festlichen Gelegenheit an's Herz legen will, um eure Festfreude recht groß, euren Preis und Dank recht brünstig zu machen. Laßt mich also jetzt zu euch reden

von der Entstehung und dem Wachsthum dieser Gemeinde als einem thatsächlichen Beweis, daß Gott alles wirket, thut und schafft durch sein Wort.

Wir erwägen dabei:

1. daß ihr Entstehen und Wachsen allerdings ein solcher Beweis ist,
2. wozu sie dies billig verpflichte.

1.

Geliebte in Christo! Um recht zu erkennen, was der HErr hier durch sein Wort Großes gethan hat, müssen wir uns für's Erste zurückversetzen in die Zeit vor fünfundzwanzig Jahren, da dieser Ort noch Meilen weit entfernt lag von der großen Stadt, in die er jetzt einverleibt ist. Damals bestand seine Bevölkerung meist aus Arbeitern in den nahen Kohlen- und Thongruben, und zwar vorwiegend aus Irländern und Deutschen. Letz-

tere, obwohl fast alle von Haus aus Lutheraner, waren ganz von der Kirche abgekommen. Einen Prediger hatten sie nicht; in die Stadt zu gehen und dort eine Kirche zu besuchen, dazu war ihnen der Weg zu weit. So brachten sie die Sonntage mit Müßiggang oder in Trinkhäusern hin. Da geschah es, daß der plötzliche Todesfall eines ihrer Genossen ihre schlummernden Gewissen doch etwas aufschreckte, und als daher einige von ihnen auf einem in der Nähe abgehaltenen Jünglingsfest, welches sie Vergnügens halber besuchten, Studenten von unserem Prediger-Seminar Reden halten hörten, so kamen sie, — gewiß von Gott bewegt —, auf den Gedanken, anzufragen, ob sie nicht von der nahliegenden Anstalt aus zuweilen mit Predigt versorgt werden könnten. Der selige Herr Präses Bünger, an den sie sich mit ihrer Bitte wendeten, wies sie an mich und gern übernahm ich ja die süße Pflicht, sie theils selbst, theils durch Hülfe meiner Studenten mit der Predigt des lieben, theuren Gottes-Wortes zu versorgen. So sammelte sich ein kleines Häuflein, das sich zu einer lutherischen Gemeinde U. A. C. zusammenschloß und mich ordentlicherweise zu ihrem Prediger berief. Langsam nur wuchs das Häuflein, von dem gar manche der ursprünglichen Gemeindeglieder bereits hinübergegangen sind in die selige Ewigkeit. Doch das süße Wort des gnadenreichen Evangeliums von Christo erwies auch hier sich als eine lebendig- und seligmachende Gotteskraft. Immer mehr wurden die armen Leute von dem weltlichen Wesen, darein sie der Teufel und ihr eigenes böses Fleisch verstrickt hatte, frei und los gemacht. Immer lieber gewannen sie das theuerwerthe Gotteswort, welches ihnen das selige Licht der Erkenntniß Gottes, seines Willens und seiner Werke brachte; sie tröstete in allen Kümmernissen dieses armen Erdenlebens; das sie vor Irrthum bewahrte; sie strafte, wenn sie strauchelten; sie ermahnte, wenn sie laß und träge wurden. Immer fleißiger fanden sie sich zum Gehör der Predigt ein; immer williger nahmen sie das Wort in ihre Herzen auf, und bald spürte man auch an ihrem Wandel, daß es durch Gottes Gnade und seines Wortes Kraft mit ihnen, wenn auch in großer Schwachheit, ein Anderes geworden war. Das verdroß ihre englischen Nachbarn, die mit ihnen ein auf Anregung und mit Beihülfe einer frommen Frau, der Besitzerin des Haupttheils dieser Ländereien, erbautes Kirchhaus gemeinsam in Gebrauch hatten. Sie legten unserer lieben Gemeinde Hindernisse in den Weg, die sie drängte, sich eine eigene Kirche zu bauen. Und siehe da, der HErr gab Gnade, daß das noch an Zahl kleine, an irdischen Gütern arme Häuflein getrost an's Werk ging, und mit Hülfe mildthätiger Schwestergemeinden, sonderlich der St. Louiser Gemeinden, sich ein Kirchlein baute, das in seinem unteren Stock genügenden Raum zu einer freundlichen Schule bot. Ein selbstloser, sehr genügsamer Lehrer unterrichtete darin die liebe Jugend um einen geringen Lohn. Nun wuchs allmählich die Gemeinde an Gliederzahl und erstarkte auch mehr nach innen, wiewohl sie unter der Ungunst litt, ihren Hirten nicht in ihrer Mitte haben zu können. Doch auch hier half

der gute, gnädige Gott. Durch Verlegung des praktischen Seminars nach Springfield wurde die liebe Gemeinde in die Nothwendigkeit versetzt, sich einen Prediger zu berufen, der unter ihr wohne und ihr seine ganze Zeit und Kraft widme. Und der HErr, der treue Heiland, gab ihr einen Hirten nach seinem Sinn und nach der Gemeinde Bedürfniß. Unter seiner eifrigen, sorgsamen, umsichtigen Pflege und treuen, seelsorgerischen Obhut wuchs nun die Gemeinde rasch nach innen und außen. Ihre Schule kam in einen blühenden Zustand, und als des alten Kirchleins Räume zu klein wurden, baute sie mit freudiger Opferwilligkeit dies neue, stattliche Kirchhaus. Und heut, nach fünfundzwanzig Jahren, ist sie in hellen Haufen festlich hier versammelt, um Gott für dies alles mit lautem Jubel zu preisen, in den gewiß ihr Anderen alle von Herzen einfallt. Denn, sagt selbst, ist nicht alles, was ihr da gehört habt, ein thatsächlicher, unumstößlicher Beweis, daß der große Gott heute noch dem ruft, das nicht ist, daß es sei; daß er dies alles geschaffen und gewirkt hat durch seines Wortes Kraft? Du, liebe Gemeinde, du weißt dies am besten und mußt es frei bekennen, du hast es fürwahr nicht gethan, konntest es nicht zum kleinsten Theile thun; du hast es auch nicht verdient, konntest es mit nichts verdienen. Allein dein guter Gott hat es aus freier Gnade um Christi willen durch sein Wort gethan. Wozu verpflichtet dich nun aber solch sein seliges Thun? Davon laßt uns jetzt im zweiten Theil unserer Betrachtung handeln.

2.

Siehe, hat dein treuer Gott und Heiland, wie es ja offen am Tage ist, all das Große, Herrliche und Selige an dir gethan durch sein Wort, so mußt du doch gewiß vor allen Dingen den Tag segnen, an welchem er mit seinem kräftigen Wort diese Stätte heimgesucht, dich zu einer Gemeinde vom reinen Wort und ungefälschten Sacrament gegründet, auf dem rechten einigen Glauben auferbaut, in der Einigkeit des Geistes erhalten und fort und fort dich mit den reichen Gütern seines Hauses überschüttet hat, und muß billig dies liebe, süße, selige Wort der theuerste Schatz deiner Seele sein. Denn, bedenke doch, wenn gleich diese Hügel statt Kohlen und Thon eitel Gold und Silber bärgen, und du grübest darauf, nicht für Andere, sondern für dich selbst, ganz unermeßliche Schätze, was könnten sie dir in Kümmerniß helfen? wie könnten sie in schweren Anfechtungen die heiße Angst deines verunruhigten Gewissens hinwegscheuchen? wie deine dich schreckende große, große Sündenschuld tilgen? was nützen sie dir im Augenblick des nahenden, starren, unerbittlichen Todes? Nichts überall. Im Tod müßtest du sie alle hinter dir lassen, und es folgte nichts als etwa die furchtbare Anklage, daß du dein Herz daran gehängt, sie zu deinem Gott gemacht, sie schnöde mißbraucht hättest. In des Wortes Kraft aber überwindest du in dem allen weit, und kannst selbst dem Tod, dem König der Schrecken, getrost in's Auge schauen. Denn durch den Glauben an das Wort in Christi

Unschuld und Gerechtigkeit gekleidet, kannst du vor Gott besteh'n und in die Himmelsfreud' eingeh'n. Also laß dir doch ja unverrückt das selige, seligmachende Gotteswort den theuersten Schatz deiner Seele sein; laß dich nichts, nichts davon reißen; halt ihn unverbrüchlich fest. Siehe, du lebst in einer bösen, sehr bösen Zeit, da man das liebe, theure Wort schier allgemein verachtet, ja, verspottet und verhöhnt; da die Weisen und Gelehrten, selbst solche, die noch Luthers Namen tragen, unabläßig an diesem Felsengrund unseres Glaubens rütteln. Dazu bist du hier rings von zahllosen Schwärmern umgeben, die alle mehr oder minder das Wort fälschen, verdrehen und dir den rechten Verstand desselben zu rauben suchen. Sei auf deiner Hut, halte das Wort ja fest, bewahr es in seiner Reinheit und Lauterkeit, und laß dir's deine ernsteste Sorge sein, es unversehrt und unverkümmert auf deine Nachkommen zu vererben. Scheue zu dem Ende kein noch so großes Opfer, und hilf auch treulich mit, daß es immer weiter ausgebreitet werde und auch zu denen komme, die noch draußen sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. Bedenke, je größer die Gabe ist, die du aus Gottes freier Gnade am Worte hast, desto größer ist deine Dankesschuld für diese so unausdenkbar große Gabe. Darum danke doch dafür dem HErrn allezeit vom innersten Grund deines Herzens; danke ihm mit stetem Lob und Preis deines Mundes; danke ihm auch endlich mit der That. Ehre zu dem Ende das liebe Wort durch steten, fleißigsten Gebrauch, sei's, daß du es hörst in der öffentlichen Predigt, oder daß du es lernst aus dem Katechismus, oder daß du es daheim treibst mit den Deinen, ste von früher Jugend an aufzuerziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Und ziere seine himmlische Lehre auch immer mehr durch einen gottseligen Wandel in der Liebe, daß die Leute eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. Werdet ihr so, aus Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit durch den Glauben, das Wort allewege festhalten bis an's Ende, so kann's nicht fehlen, so wird der HErr nach seiner unwandelbaren Treue auch euch einst, nach wohl vollbrachtem Lauf, durch einen seligen Tod heimholen aus diesem Elend, und eure erlösten Seelen zu ihm einführen in seinen lichten Freudenhimmel. Und wenn dann zuletzt der liebe jüngste Tag hereinbricht, und die Posaune des Erzengels erschallt, werdet ihr sammt allen Auserwählten hervorgehen aus euren Gräbern, strahlend in himmlischer Verklärung, und werdet dem HErrn entgegengerückt werden in der Luft, und werdet ihn sehen, wie er ist, und bei ihm sein allezeit, und euch freuen mit einer großen und unaussprechlichen Freude, und werdet einfallen in den Chor der heiligen Engel und das rechte, das ewige Jubelfest feiern in nie, nie endender Wonne und Seligkeit. Ach, das helfe doch dir, liebe Gemeinde und uns allen der barmherzige Gott aus Gnaden, um Christi JEsu, unseres und aller Welt einigen Heilandes, willen, hochgelobt und gepriesen in Ewigkeit. Amen! Amen! A. C.

Missionspredigt über Gal. 6, 9. 10.

Geliebte Festgäste!

Wir feiern heute Missionsfest; mit andern Worten, wir sind heute hier zusammengekommen, um uns an unsere Missionspflicht erinnern und uns zum Eifer in diesem Werke ermuntern zu lassen. Das sollte nun allerdings gar nicht nöthig sein. Wir sind Sünder; wir waren in Sünden empfangen und geboren. Als wir das Licht dieser Welt erblickten, waren wir nicht so beschaffen, wie wir vor Gott beschaffen sein sollten und wie Gott den Menschen ursprünglich geschaffen hatte. Unser ganzer Zustand war ein durch die Sünde durch und durch verderbter. Das war das Hauptübel, das tiefste Verderben. Aus diesem Zustande konnte dann auch nichts hervorkommen, als Sünde: Gottvergessenheit, Unglaube, Mißtrauen gegen Gott, Hochmuth, Vermessenheit, Undankbarkeit, Unfähigkeit zum Gebet, Trägheit und Unlust zum Betrachten und Hören des Wortes Gottes, arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß und desgleichen. In welchem Verhältniß wir daher zu Gott standen und er zu uns, das ist bald gesagt: wir waren Gottes Feinde und er war unser gerechter Richter. Wir hatten Gottes Zorn und Fluch auf uns gezogen und hatten den Tod verschuldet. Uns galt das furchtbare Wort: Welche Seele sündigt, die soll sterben. Es wäre Wahn, uns das ausreden, Wahn, uns darüber hinwegsetzen zu wollen. Es wäre Wahn, uns einzubilden, diesen Schaden könne der Mensch, wenn auch nur theilweise, wieder gut machen und so das gerechte Urtheil Gottes entkräften. Wahn wäre es, uns den eisernen Griffen des Gesetzes entwinden und die himmelhohen Mauern dieses Gefängnisses übersteigen zu wollen.

Daß wir uns nun anders gestellt sehen, daß wir nun noch eine Hoffnung, und zwar eine gewisse Hoffnung, der Seligkeit haben, das ist nicht unser Verdienst, das kommt von Gottes unendlichem Erbarmen. Er hat uns seinen einigen Sohn zum Stellvertreter, zum Bürgen, zum Heiland und Erlöser gegeben; er hat ihn mit seinem Blute den Schaden wieder gut machen lassen; er hat uns um seinetwillen durch das Evangelium gesucht; er hat uns darin Christi Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und die ewige Seligkeit angeboten und geschenkt; er hat dadurch in uns, so viele unter uns im Glauben stehen, den Glauben gewirkt und uns durch den Glauben diese Schätze zugeeignet. Wie aber uns, so hat Christus Alle erlöst, so sucht er, selig zu machen, was verloren ist. Da sollte es sich dann doch von selbst verstehen, daß wir um der Liebe Christi willen Allen in ihrem erbärmlichen Zustande die frohe Botschaft von Christo, von der Erlösung, von der Schenkung der Seligkeit aus Gnaden bringen. Daran sollten wir uns doch nicht erst müssen erinnern und dazu ermahnen, ermuntern, erbitten lassen. Aber es ist so: wir erkennen selbst nur dem Anfange nach die

Gnade, die uns widerfahren ist, der Glaube ist in uns nicht so lebendig, wie er billig sein sollte, und darum sind auch unsere Herzen noch so verschlossen gegenüber der geistlichen Noth Anderer. Dazu haben wir noch das Fleisch an und den Teufel um uns, die uns allezeit träge machen, und daher bedürfen wir beständig der Erinnerung und der Ermunterung.

Nun, das Werk der Mission, dazu wir uns nun ermuntern lassen wollen, ist ein großes, das Gebiet der Mission ist ein weites. Da gibt es eine äußere oder Heidenmission, eine Negermission, eine Judenmission, eine Emigrantenmission, eine englische Mission und eine innere Mission. Die für uns wichtigste ist ohne Zweifel die letztere; ihr laßt uns daher unsere Aufmerksamkeit heute besonders zuwenden.

Ein Wort heiliger Schrift, das uns gerade für das Werk der inneren Mission die Herzen erwärmen kann und soll, findet sich aufgezeichnet Gal. 6, 9. 10., und lautet daselbst also: „Lasset uns" 2c.

Auf Grund dieser Worte laßt mich jetzt zu euch reden

von dem Werke der inneren Mission.

Wir werden dabei zu erfahren suchen,

1. was uns bewegen soll, dieses Werk mit allem Eifer zu treiben, und
2. wie wir dies Werk treiben sollen.

1.

Innere Mission im Gegensatz zu äußerer oder Heidenmission ist die Predigt des Evangeliums unter den geistlich verwahrlosten Glaubensgenossen. Wir verstehen darunter insonderheit die Arbeit an unsern geistlich verwahrlosten und mit dem Worte Gottes nicht versorgten deutschen Glaubensgenossen unseres Landes, sie aufzusuchen, sie mit Wort und Sacrament zu bedienen, ihre Kinder im Katechismus zu unterrichten, sie zu Gemeinden zu sammeln und dieses Werk so lange fortzusetzen, bis sie selbst im Stande sind, einen Pastor zu berufen und zu unterhalten.

Fragt nun Jemand, was uns bewegen soll, so unter diesen Leuten zu missioniren, so antworte ich: Erstlich Gottes Befehl. Wie? spricht da Einer, haben wir denn auch einen ausdrücklichen Befehl, innere Mission zu treiben? Wo steht denn der? Ei, freilich haben wir dazu einen ganz gemessenen Befehl und der steht in unserm Textesworte und lautet daselbst: „Da wir" 2c.

Diese Worte sind erstlich allerdings nicht befehls-, sondern ermahnungsweise geredet: „Lasset uns" 2c., aber sie enthalten einen Befehl; Gottes Wille, Gottes Ermahnung an uns ist uns und soll uns allemal Befehl sein. Ferner spricht der Apostel nicht: Lasset uns 2c. . . . allermeist an unsern

deutschen Glaubensgenossen; er redet ganz allgemein: „an des Glaubens Genossen", aber eben deswegen dürfen wir unsere deutschen Glaubensgenossen nicht ausnehmen. Endlich sagt der Apostel auch nicht: Lasset uns missioniren, sondern: „Lasset uns Gutes thun." Nun sage aber ein Mensch: wenn wir unter unsern deutschen Glaubensgenossen in der Weise, wie es geschieht, missioniren, ist das nicht etwas Gutes?

Da sind deutsche Glaubensgenossen, sie haben von drüben eine überaus mangelhafte Erkenntniß mitgebracht. Was sie aus Gottes Wort und Katechismus gelernt hatten, das haben sie längst wieder vergessen, der irdische Sinn hat vollends die letzte Spur alles wahren Christenthums hinweggefegt. Sie stehen in Gefahr, heute oder morgen stumpf und unbußfertig in die endlose Ewigkeit hinüberzufahren, aber da ist kein Mensch, der sie auf das Eine, das noth thut, aufmerksam mache. Dort sind Andere, sie haben ihres Gottes noch nicht so ganz vergessen, aber sie sind von Secten und Schwärmern umgeben, dazu haben sie keine geübten Sinne, zwischen Wahrem und Falschem zu unterscheiden; sie stehen daher in äußerster Gefahr, aus lutherischen Bibelchristen Schwarmgeister zu werden, aber da ist Niemand, der sie vor der Gefahr warnte. Dort sind wieder Andere, in der unsäglichen leiblichen Noth, in der sie stecken, ist ihr schlummerndes Gewissen erwacht. Nun sehen sie, wohin es mit ihnen gekommen ist. Sie erkennen, daß sie ihres Gottes vergessen, daß sie ihrem Heiland den Rücken gekehrt und irdische Schätze gesucht haben, die sie nun gar nicht einmal gefunden; aber da ist Niemand, der sie in ihrer Angst und Anfechtung tröste und ihnen zur Stärkung ihres Glaubens das Sacrament reichte. Sie haben Kinder, vier, fünf, sechs in einer Familie, aber keins ist getauft, keins unterrichtet; sie leben in die Welt hinein, gelinde gesagt, wie die Heiden. Niemand nimmt sich ihrer an, Niemand tauft sie und führt sie ihrem Heilande zu. Sie werden krank, sie kommen auf's Sterbebett, aber Keiner besucht sie, Keiner stärkt sie für den schweren Gang durch das finstere Todesthal. Wenn wir nun diesen Armen, Verlassenen, Verwahrlosten nachgehen, den Sicheren zurufen: Um Gottes willen bedenket, welche Wege ihr gehet! wenn wir die den falschen Propheten, den Seelenmördern in die Hände Gefallenen warnen, die geängstigten und betrübten Seelen trösten, die Kinder taufen und unterrichten, kurz, mit dem reinen Wort und Sacrament an ihnen arbeiten zu ihrer Seligkeit, ist das nicht etwas Gutes? Heißt das nicht eben das thun, was der Apostel in unserm Texteswort sagt, wenn er spricht: „Lasset uns Gutes thun"? Ich frage: Was könnten wir ihnen denn Besseres thun? Wenn wir ihnen alle Schätze der Erde zuschicken könnten, so wären es doch nur vergängliche Güter. Vielleicht schon über ein Jahr, über kurz oder lang, müssen sie dahin; nackt und bloß, wie sie in die Welt gekommen sind, müssen sie wieder hinaus. Was hülfe es ihnen denn, wenn sie die ganze Welt gewonnen hätten, ihre Seelen aber wären unversorgt?

Man sage, was man wolle. In diesen Worten: Lasset uns ꝛc. liegt freilich der Befehl zu noch vielem Anderen, aber das ist uns in diesen Worten sicherlich befohlen, daß wir unter unsern verwahrlosten deutschen Glaubensgenossen, ja am ersten, zunächst, allermeist unter ihnen missioniren. Wir können nicht ausweichen. Gott, der HErr, der HErr vom Himmel, der Heiland, der uns je und je geliebt, der die verirrten Schäflein sucht und sein Leben für sie gelassen hat, hat uns dieses Werk auf die Seele gebunden. Das sollte uns denn doch willig machen, dieses Werk mit allem Eifer zu treiben.

Aber vielleicht finden wir in unsern Textesworten noch mehr, das uns dazu bewegen könnte. Laßt sehen. In unsern Textesworten heißt es: „Da wir nun Zeit haben" ꝛc.

Es hat, meine Theuren, Christen gegeben, die gerne Mission getrieben hätten, aber sie konnten es nicht. Fast alle sie umgebenden Heidenländer waren ihnen verschlossen. In bereits geordnete Gemeinden einzudringen, auch wenn dort Gottes Wort nicht rein gelehret wird, dazu haben wir Christen keinen Befehl. Wo aber Gottes Wort rein und lauter gelehrt wurde, da waren Alle mit Wort und Sacrament reichlich versorgt und treuen Seelenhirten anvertraut. Aber in der Zeit leben wir nicht. Wir leben in einer Zeit und in einem Lande, da wir nicht nur Gelegenheit, sondern in einem Maße Gelegenheit haben, innere Mission zu treiben, wie kaum ein ander Volk unter der Sonne. Wir wohnen inmitten eines Missionsgebietes. Fast jede Gemeinde, wenn sie die Gelegenheit nur wahrnehmen will, kann missioniren, sie braucht nur zehn, zwanzig Meilen im Umkreis Umschau zu halten. Es gibt fast keinen Staat unserer Union, kein County, keinen Bezirk, in dem sich nicht verwahrloste, mit dem Worte Gottes unversorgte Glaubensgenossen befänden. Von allen Seiten ergeht an uns der jammervolle Ruf: Glaubensgenossen, Mitbrüder, ihr seid mit dem Worte Gottes reichlich versorgt, eure Kinder werden in einer christlichen Schule täglich auf der grünen Aue des Evangeliums geweidet, ihr seid reich und satt geworden von den reichen Gütern Gottes, ihr ahnt es kaum mehr, wie es einer Seele zu Muthe ist, die sie entbehren muß; um Gottes willen erbarmt euch unser und kommt herüber und helft uns. Und wo dieser Ruf nicht ausdrücklich an uns ergeht, da ist es die stumme Noth, die noch gewaltiger ihre Stimme erhebt. Gott hat uns geistlich Arme, Lahme, Kranke und Krüppel zu Tausenden vor die Thür gelegt. Wollen wir diese abweisen? Wollen wir hartherzig, erbarmungslos täglich an ihnen vorübergehen? Wollen wir unsere Ohren gegen ihren kläglichen Ruf: Brüder, um Gottes willen helft uns! verstopfen, oder ihnen antworten: Helft euch selbst? Nein, wir können es nicht, wir wollen es nicht, wir dürfen es nicht.

Bedenket: Tausende von Christenkindern werden alljährlich bald nach ihrer Taufe wieder heimgeholt. Gott aber hat uns am Leben erhalten,

uns groß, zum Theil alt und grau werden lassen. Warum? Er wollte uns Zeit geben, sein Werk zu treiben. Wer dieses nicht erkannt hat, der weiß nicht, wozu er noch da ist. Er hat uns Zeit und Gelegenheit gegeben, seine Mitarbeiter, seine Handlanger zu sein am Bau seines Reiches. Wollen wir nun die Hände in den Schooß legen? Wollen wir als Christen vergeblich gelebt haben? Wollen wir die Zeit und Gelegenheit nicht auskaufen, nicht anwenden, dazu sie uns aus Gnaden gegeben? Meine Lieben, so gewiß wir durch den Glauben Christen sind und Christi Geist und Sinn **haben, wir können nicht anders.**

Doch, wem dieses alles, Befehl, Zeit und Gelegenheit noch nicht genug wäre, ihn auch recht eifrig zu machen im Werke der inneren Mission, der höre noch eins. Wir sind es gar nicht werth, Mission treiben zu dürfen. Es ist Gottes Gnade, daß er uns zu etwas Gutem gebrauchen will, und uns Zeit und Gelegenheit dazu gegeben hat. Wenn wir daher auch alles auf's beste ausgerichtet hätten, so müßten wir dennoch bekennen: Wir sind unnütze Knechte. Aber nun seht einmal den guten, freundlichen Gott! Er redet vom Lohn, von einem Gnadenlohn. Belohnt sollen wir noch werden und unbelohnt soll uns auch das Geringste nicht bleiben, das wir in Gott gethan haben. In unsern Textesworten drückt er das so aus: „Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten." Das heißt nicht: wir werden auf dem Missionsfeld ernten, wiewohl wir auch da oft schöne Früchte sehen dürfen. Das heißt ferner nicht: Wir werden schon in diesem Leben wieder nehmen, soviel wir zur Mission gegeben haben, wiewohl auch hier Gott nicht kärglich austheilt. Nein, wir sollen ernten nach vollendetem Laufe, jenseits des Grabes, droben im Himmel. Dort sollen wir eine reiche, eine volle Ernte einheimsen. Dort sollen wir sehen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; dort sollen wir haben Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten. Und wie lange? Etwa so lange, als wir hier innere Mission getrieben? Vielleicht dreißig, vierzig, wenn es hoch kommt, sechzig, achtzig Jahre? Nein, ohne Ende, ohne Aufhören, ohne Unterbrechung, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Müßte uns schon das vorhin Gehörte die Herzen bewegen, so muß uns dieses die Herzen abgewinnen, uns ganz in den Dienst der Mission **zu stellen.**

Darum, wer ein Herz hat, der thue es auf, der seufze zu Gott für die verwahrlosten Schäflein aus dem Hause der christlichen Kirche; wer einen Mund hat, der thue ihn auf, der schreie zu dem Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende. Wer Geld und Gut hat (und das haben wir alle; Gott hat uns im Irdischen reichlich gesegnet), der thue seine Tasche auf, der greife tief hinein und gebe reichlich, damit das gottgewollte und von Gott sichtlich gesegnete Werk der inneren Mission einen **gesegneten Fortgang habe.**

2.

Doch nun laßt uns zum Zweiten auch noch hören, wie wir innere Mission treiben sollen.

Alles zu sagen, wie wir innere Mission treiben sollen, ist jetzt nicht möglich; dazu gehört viel; erstlich, daß ein Jeder bei sich selbst den Anfang mache, an seinem eigenen Herzen missionire. Das ist, wie einer es meinte, die innerste Mission. Dazu gehört ferner, daß ein Jeder in seinem eigenen Hause Mission treibe, daß er die Seinen zur Betrachtung des Wortes Gottes anhalte, daß er seine Kinder fleißig und regelmäßig in eine christliche Gemeindeschule schicke, und sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erziehe. Dazu gehört ferner, daß sich ein Jeder als ein treues und eifriges Gemeindeglied erweise, die Sünder strafe, die Betrübten tröste und auch der Welt gegenüber durch Wort und That ein kräftiges Zeugniß ablege. Dazu gehört auch, daß ein Jeder in seiner Familie und in seiner Gemeinde Umschau halte, ob sich da nicht ein frommer und begabter Knabe finde, daß er ihn studieren lasse oder ihn unterstütze, damit er später als Prediger ausgesandt werden könne. Dazu gehört endlich, daß man die Reiseprediger auf betendem Herzen trage und daß man sie auf ihren schweren Posten unterhalten helfe. Doch von diesem allen wollen wir jetzt nicht eingehend reden. Wir wollen jetzt nur hören, auf welche Weise wir innere Mission treiben sollen, nämlich anhaltend, ausdauernd und unermüdlich. Denn dazu ermahnt der Apostel in unsern Textesworten, wenn er spricht: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden."

Wenn irgendwo, so gilt es, meine Theuren, auf dem Gebiete der Mission, die Hände, die man an den Pflug gelegt hat, nicht sobald wieder zurückzuziehen. Hat ein Reiseprediger da oder dort angefangen zu missioniren und entsteht dann nicht sogleich eine Gemeinde, so gilt es nicht, die Missionsarbeit einzustellen. Hat ein Reiseprediger durch das Wort an einer Stelle ein Häuflein gesammelt, haben sich aber während seiner Abwesenheit falsche Propheten eingeschlichen und die Heerde theilweise wieder zerstreut, so gilt es nicht, die übrige Heerde auch noch den Wölfen zu überlassen. Ist es an einem andern Ort zur Gründung einer Gemeinde gekommen, steht es aber um die christliche Erkenntniß der Leute noch recht kümmerlich, findet sich allerlei Ungehöriges, kommt auch Unlauterkeit und Bosheit zu Tage, werden Heuchler offenbar, geht es dann manchmal wüst her, dann gilt es nicht, die Flinte in's Korn zu werfen und davon zu laufen; dann gerade gilt es, zu bleiben, auszuhalten, zu kämpfen und mit um so größerer Treue weiter zu arbeiten. Dieser Rath ist allerdings leichter gegeben, als befolgt. Es ist das nichts Leichtes, wie es überhaupt nichts Leichtes ist, die Mission andauernd zu unterstützen. O ja, einmal das Herz zum Gebet zu erheben, einmal den Mund aufzuthun mit der Bitte: Dein Reich komme, einmal und vielleicht auch noch einmal eine Gabe in die Missionsbüchse zu werfen,

das geht schon, aber immer und immer wieder zu bitten, immer wieder, ja, immer reichlicher zu geben, das hält hart; dagegen sträubt sich der alte Adam und der Teufel, der dahinter steckt, mit Händen und Füßen. Einen Predigtplatz eine Zeit lang zu bedienen und keine Gemeinde sammeln zu können, eine Zeit lang zu sammeln, um zu sehen, wie Andere das Gesammelte wieder zerstreuen, eine Zeit lang zu arbeiten und keine Frucht zu sehen, das läßt man sich schon gefallen, aber immer mit den Feinden im Kampfe, immer zu arbeiten und scheinbar nichts auszurichten, sich scheinbar vergeblich aufzuopfern, das ist sauere Arbeit, das ist ermüdend, da vergeht die Lust, noch länger zu missioniren. Und doch auch dieser schwere und vielleicht schwerste Kampf gegen den Hauptfeind in der Missionsarbeit, die Ermüdung, muß gekämpft und er muß durchgekämpft werden. Und was gilt's? wir können auch diesen Feind besiegen; freilich nicht mit eigener Kraft, wohl aber mit der Kraft Gottes, die in uns wirket.

Bedenken wir erstlich: nicht die erfolgreiche Missionsarbeit, sondern die Missionsarbeit ist uns befohlen. Arbeiten sollen wir, bitten, geben, predigen, kämpfen. Haben wir das ausgerichtet, so haben wir das Unsere gethan. Der Erfolg ist nicht unsere, sondern Gottes Sache. Aber haben wir nicht trotz alledem auch schon recht schöne Früchte unserer Missionsarbeit sehen dürfen? Ist nicht der ganze Bestand und das Wachsthum fast aller unserer Gemeinden eine Frucht treuer, gottgesegneter Arbeit auf dem Gebiete der inneren Mission? Ja, wenn wir mit all unserer Missionsarbeit, mit all unserem Bitten, Geben, Reisen, Predigen und Kämpfen nur einer einzigen, mit dem Blute Christi erkauften Seele vom Tode zum Leben geholfen hätten, wäre das allein nicht überschwängliche Belohnung? Eine einzige, mit dem Blute Christi erkaufte Seele ist mehr werth, als Himmel und Erde.

Bedenken wir ferner: Wir sind schwache und gebrechliche Werkzeuge, das ist wahr. O, wie bald wollen wir unter der Last der Missionsarbeit zusammenbrechen, wenn diese Last, genau besehen, auch gar nicht einmal so unerträglich ist! Wie bald wollen wir ermüden, wenn wir noch kaum recht angefangen haben, zu arbeiten! Und recht ist es, wenn wir unsere Schwachheit und unser Unvermögen fühlen. Wehe uns, wenn wir uns dünken ließen, wir seien die Leute, wir könnten etwas ausrichten. Aber gerade deswegen haben wir um so weniger Ursache, zu ermüden. Es ist je und je Gottes Weise gewesen, aus Nichts Etwas zu machen und durch geringe Mittel Großes auszurichten. Er hat uns sein Wort darauf gegeben: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Endlich aber, bedenken wir auch dies: Hat es sich Gott nicht auch große Mühe kosten lassen, uns durch sein Wort zu suchen, bis er uns gefunden? Hat er nicht bei dem Einen und dem Andern lange suchen, lange vergeblich

anklopfen und mit großer Geduld warten müssen, bis es endlich mit ihm dahin kam, daß Christus durch den Glauben in ihm eine Gestalt gewonnen? Dürfen wir uns daher wundern, dürfen wir ermüden wollen, wenn wir im Werke der inneren Mission dieselbe traurige Erfahrung machen?

O, darum um der Barmherzigkeit Gottes willen, die wir erfahren haben, um seiner Treue willen, nach der er in den Schwachen mächtig ist, um seiner Liebe willen, nach welcher er uns auch Früchte unserer Missionsarbeit hat sehen lassen, lasset uns Gutes thun und nicht müde werden. Ich wiederhole es: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Amen. L..g.

Predigtstudie über die Epistel des 25. Sonntags nach Trinitatis.

1 Thess. 4, 13—18.

Diese Epistel ist ein selbstständiger Abschnitt aus dem ersten Brief St. Pauli an die Thessalonicher. Sie beginnt mit den Worten: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben." V. 13. In dieser Perikope will der Apostel, wie der Eingang zeigt, den Christen Belehrung und Trost ertheilen betreffs ihrer Todten. Er handelt hier von dem Tod und von der Auferstehung der Todten. Als Paulus diesen Brief schrieb, war es nicht lange her, daß die Thessalonicher „sich bekehrt hatten zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott". 1 Thess. 1, 9. Es war bald nach ihrer Bekehrung Kreuz und Trübsal über sie gekommen. Sie wurden um ihres Glaubens willen von Juden und Heiden angefeindet. Eine Verfolgung hatte Paulus und seine Gefährten aus Thessalonich vertrieben. Und gar manche Glieder der thessalonicher Gemeinde waren in dieser kurzen Zeit hinweggestorben. Das bekümmerte die Thessalonicher. Das ist ein allgemein menschliches Leid und Wehe, von dem auch die Christen nicht verschont bleiben, daß der Tod in die Familien hereinfällt, dieses und jenes Familienglied hinwegrafft und den Herzen der Zurückbleibenden tiefe Wunden schlägt. Da will denn der Apostel mit den Christen ein Wörtlein über ihre Todten reden, sie nachdrücklich an das erinnern, was sie schon als Christen wissen und glauben. Der Zweck dieser Belehrung ist, daß die Christen nicht traurig sein sollen, wie die Andern, welche keine Hoffnung haben. Der Apostel wehrt nicht schlechtweg aller und jeder Traurigkeit. Der christliche Glaube ertödtet

nicht alle natürlichen Affecte. Die christliche Religion ist kein kalter Stoicismus. Die Christen sind nicht stumpf und unempfindlich gegen Freud und Leid dieser Erde. Es ist nicht Unrecht, wenn sie ihre Todten beweinen. Ja, „die heilige Schrift gibt nicht allein nach, sondern lobt auch und preiset diejenigen, so betrübt sind und die Todten beweinen." Luther.*) Es ist ein Beweis wahrer Bruderliebe, wenn Christen trauern und von Herzen sich betrüben, wenn der Tod in die Gemeinde Lücken reißt und liebe Glaubensbrüder von ihrer Seite wegnimmt. Aber die Christen sollen nicht so trauern, wie die Andern, welche keine Hoffnung haben, wie die Heiden, die Ungläubigen. Die Ungläubigen haben keine Hoffnung für ihre Todten. Sie betrauern und beweinen ihre Todten als verloren. Wenn einer der Ihrigen gestorben ist, dann denken und sprechen sie: das war mein Vater, Mutter, Bruder, Schwester. Nun haben wir keinen Vater, Mutter, Bruder, Schwester mehr. Sie geben ihre Todten verloren, für immer verloren. Die Todten leben nur fort in ihrer Erinnerung. Und Erinnerung an entschwundenes Glück ohne Hoffnung, Trennung auf Nimmerwiedersehen ist freilich etwas Trostloses und Furchtbares. Die Christen sollen nicht also trauern, wie die Welt trauert. Die Christen wissen und sollen wissen, daß es mit ihren Todten noch nicht gar aus ist. Sie haben noch eine Hoffnung für ihre Todten. Und diese Hoffnung, die Hoffnung der Christen, will nun der Apostel im Folgenden herausstreichen.

„Denn so wir glauben, das JEsus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen." V. 14. Die Ermunterung, die Hoffnung betreffs derer, die da schlafen, nicht fahren zu lassen, begründet der Apostel mit dem Hinweis auf das künftige Geschick der Entschlafenen. Er faßt hier zwei Gedanken in Eine kurze prägnante Aussage zusammen. Er erinnert zunächst an den Tod und die Auferstehung JEsu und zieht daraus den Schluß, daß auch die, welche Christo angehören, durch den Tod in's Leben eingehen. Die werden auch, wenn sie gleich gestorben sind, dereinst wieder auferstehen. Daß Gott die entschlafenen Gläubigen dereinst mit ihm, das heißt, mit Christo führen wird, setzt voraus, daß dieselben auferstehen werden. Es geht den Christen, wie es Christo ergangen ist. Christi Auferstehung von den Todten ist ein fester Grund, eine gewisse Bürgschaft unserer Auferstehung. „Hier vermengt St. Paulus den Schlaf und Auferstehung Christi mit unserem Schlaf und Auferstehung, und knüpft's an einander, und macht Ein Auferstehen und Schlafen daraus; wie er auch zu den Corinthern (1. Ep. 15, 16.) thut: Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht

*) Die obigen Citate aus Luther sind den herrlichen Trostpredigten desselben über 1 Thess. 4, 13—18. entnommen, St. Louiser Ausgabe XII, 2032—2099. Man versäume nicht, diese Predigten Luthers oder etliche derselben ganz durchzulesen.

auferstanden. Als sollte er sagen: Also gewiß ist's, daß die Todten erstehen werden: wie gewiß wir sind, daß Christus erstanden ist." L. Das ist der erste und nächste Gedanke, welchem der Apostel hier Ausdruck verleiht. Aber er schreibt nun eben nicht also: Wie oder dieweil Christus gestorben und auferstanden, also wird Gott auch die Entschlafenen mit Christo führen und also zuvor auferwecken; sondern die Worte lauten: „Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, also" u. s. w. Und im Nachsatz wird betont, daß die entschlafenen Christen durch JEsum entschlafen sind. In jenen ersten Gedanken flicht Paulus noch einen zweiten ein. Er weist nachdrücklich auf das Verhältniß hin, in welchem die Christen zu Christo stehen, auf den Glaubensstand der Christen. Die Christen glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist. Sie glauben an Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Und wenn sie sterben, so sterben sie durch JEsum, im Glauben an den HErrn. Dieser ihr Glaubensstand bringt es mit sich, daß die Christen auch dereinst der Herrlichkeit Christi theilhaftig werden. So wir glauben, das heißt hier: so gewiß wir glauben, an Christum glauben, den Gekreuzigten und Auferstandenen, so gewiß wir im Leben und Sterben durch den Glauben mit JEsu verbunden sind, so gewiß werden wir auch dereinst, wenn JEsus in seiner Herrlichkeit erscheint, „mit ihm", mit JEsu verbunden sein. Nach dem Vordersatz: „so wir glauben" u. s. w. erwartet man eigentlich den Nachsatz: also wird Gott auch uns, nachdem wir durch JEsum entschlafen sind, mit ihm führen. Dagegen tritt im Nachsatz ein anderes Subject ein. Im Nachsatz redet der Apostel nicht mehr von den Christen insgemein, sondern von den entschlafenen Christen, von den Christen, die schon gestorben sind. Das kommt daher, daß er eben in dieser Perikope die Lebenden über ihre Todten trösten will. Darum wendet er das, was von allen Christen gilt, sofort auf die entschlafenen Christen, auf diese bestimmten Personen an. Die Meinung St. Pauli ist demnach diese. Wir Christen glauben an JEsum Christum, unsern Heiland, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Wir sind durch den Glauben auf's engste mit Christo verbunden. Was wir jetzt leben im Fleisch, das leben wir im Glauben des Sohnes Gottes. Alles, was wir thun mit Worten oder Werken, das thun wir im Namen JEsu. Wir leben dem HErrn, und wir sterben dem HErrn. Darum sind wir des HErrn, ob wir leben oder sterben. Wir Christen sterben durch JEsum, im Namen JEsu, im Aufblick zu JEsu, wir sterben im HErrn. Darum ist unser Sterben ein Entschlafen, unser Tod ein Schlaf. „Es ist ein Schlafen, darfst nicht sorgen, daß der Todte auch Schmerzen trage oder sich bekümmere, wie du, sondern ruht und schweigt." L. Wir ruhen dann von unserer Arbeit. Wir ruhen und schlafen im HErrn, sind auch im Tod des HErrn. Und darum werden wir auch in der Auferstehung des HErrn sein. Ist's ein Schlafen, so gibt's ein Aufwachen. Wir sind jetzt schon durch den Glauben mit der Auferstehung Christi verwachsen. Darum wer-

den wir gewißlich auferstehen, und werden auch in der Auferstehung, in der Herrlichkeit mit Christo verbunden sein. Und eben dies erhoffen wir auch für unsere Todten, welche auch hier geglaubt haben und dann durch JEsum entschlafen sind. Diese Meinung steht mit jenem ersten Gedanken in engstem Zusammenhang. Christi Auferstehung ist der Grund, der objective Grund unserer Auferstehung. Durch den Glauben aber eignen wir uns Christum, Christi Tod und Auferstehung zu. Darum werden eben die, welche hier an Christum geglaubt haben und im Glauben entschlafen sind, durch Christum auferstehen und der Herrlichkeit Christi theilhaftig werden. Es erübrigt schließlich noch die Frage, was der letzte Ausdruck, daß Gott, die durch JEsum entschlafen sind, „mit ihm führen wird", besagt, und warum der Apostel hier gerade diesen Ausdruck gewählt hat. Gott wird dereinst „JEsum führen", wird „den Erstgeborenen" an jenem Tage „in die Welt einführen". Hebr. 1, 6. Und dann werden die entschlafenen Gläubigen, nachdem sie vom Tode erstanden sind, mit und bei JEsu sein. „Wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." So Luther nach Col. 3, 3. 4. Die Gläubigen sollen ja mit Christo die Welt richten und die Engel richten. 1 Cor. 6, 2. 3. Das ist es, was wir für unsere Todten erhoffen: „Wenn Christus; ihr Leben, wird offenbar werden, wenn er sich einst, wie er ist, öffentlich stellt, so werden sie mit ihm als Götter der Erden gar herrlich erscheinen zum Wunder der Welt." An die dereinstige herrliche Erscheinung und Offenbarung der Kinder Gottes erinnert Paulus mit dem Ausdruck „mit JEsu führen", und es ist leicht zu erkennen, warum er gerade in diesem Zusammenhang hieran erinnert. Er tröstet die Christen über ihre Todten. Die Todten scheinen verloren zu sein, sind den Augen der Lebenden entrückt, aus der Welt verschwunden, treten allmählich in der Erinnerung der Lebenden zurück, werden schließlich etwa ganz vergessen. Aber siehe, wenn Christus zum Weltgericht erscheint, da werden auf einmal, die verschwunden waren, wieder erscheinen, zur Verwunderung der Welt wieder sichtbar werden, zur Seite JEsu wird man sie stehen und im Glanze der Herrlichkeit Christi leuchten sehen.

„Denn das sagen wir euch als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn (wörtlich: auf die oder bis zu der Zukunft des HErrn), werden denen nicht vorkommen, die da schlafen." V. 15. Seine Aussage über das dereinstige wunderbare Geschick der entschlafenen Heiligen bekräftigt der Apostel, indem er sich auf ein Wort des HErrn beruft. Was er bis zum Schluß des 17. Verses hin schreibt, macht er als „ein Wort des HErrn" geltend. Da Alles, was der Apostel schreibt, Gottes Wort ist und der Apostel sich auch allezeit dessen bewußt ist, daß er nichts Anderes redet, als Gottes Wort, 1 Thess. 2, 13., so müssen wir wohl bei dem „Wort des HErrn" an unserer Stelle, welches nur einen kleinen Theil der Rede St. Pauli in sich begreift, an einen aus-

drücklichen Ausspruch Christi denken. Und wenn wir den Inhalt der Sätze V. 15—17 uns verdeutlicht haben, wird sich uns von selbst ergeben, welche dicta Christi Paulus hier im Sinne hat. Was der Apostel zunächst V. 15 sagt, daß wir, die wir leben und überbleiben bis auf die Zukunft des HErrn, denen, die da schlafen, nicht zuvorkommen werden, geht über die Aussage des 14. Verses nicht hinaus. Wenn der HErr wiederkommt, werden wir, die Lebenden, nicht eher bei ihm sein, als die entschlafenen Gläubigen. Wir werden dann zum HErrn kommen, und Jene auch, und wir nicht vor ihnen, Jene werden nicht dahinten bleiben. Aus diesen Worten St. Pauli ersehen wir, was die Christen in Thessalonich bei dem Andenken an ihre Todten sonderlich bekümmerte. Jene ersten Christen standen in der ersten Liebe. Sie warteten mit heißer Sehnsucht auf die Zukunft des Sohnes Gottes. 1 Thess. 1, 10. Sie konnten die Zeit nicht erwarten, da sie den sehen, mit Augen sehen sollten, an den sie jetzt schon glaubten, den sie liebten, ohne ihn zu sehen. Der Tag, da der HErr vom Himmel herniederkommen und seine leidende, streitende Gemeinde auf Erden von allem Uebel erlösen und zur Herrlichkeit führen wird, stand lebendig vor ihren Augen. Und was wird nun an jenem Tage mit den entschlafenen Brüdern werden? Die sind der Gemeinde entrückt. Die werden es also nicht mit sehen und erleben, wenn der Erlöser zur Rettung seiner Gemeinde in des Himmels Wolken erscheint? Wenn der Bräutigam kommt und seine Braut auf Erden heimholt, so werden sie dahinten bleiben? Solchen thörichten Gedanken und Sorgen hatten die Christen in Thessalonich Raum gegeben. Sie hatten wohl auch von der Auferstehung der Todten gehört und glaubten das auch. Aber so pflegt es oft bei Christen zu gehen. In der Stunde großer Angst und Traurigkeit vergißt man momentan, was man sonst weiß und glaubt und hofft. So will denn der Apostel die Hoffnung, die in den Christen ist, die von Todestraurigkeit umdunkelt ist, wecken und neu beleben. Darum hat er gesagt, daß Gott die Entschlafenen mit JEsu führen wird. Darum gibt er jetzt den trauernden Christen die Versicherung, daß sie, die Lebenden, an dem Tage der Erscheinung Christi den Todten nicht zuvorkommen, daß ihre Todten dann wahrlich nicht zu kurz kommen werden. „Menget es in einander, daß Christus in einem Augenblick einher platzen wird und seine Zukunft werfen auf Lebendige und Todte, und also treffen, daß die, so da leben, werden ihn sehen, aber nicht eher da sein. Denn die da verstorben sind, werden auch da müssen sein und in einem Augenblick auf einem Haufen sein.“ L.

Was in der Aussage des 15. Verses und in der ähnlichen des 14. Verses in nuce enthalten ist, wird nun in dem mit einem erklärenden „Denn“ eingeleiteten Satz V. 16. 17 auseinander gefaltet. Der Apostel geht jetzt daran, das große, herrliche Schauspiel des jüngsten Tages den Christen vor Augen zu malen. Und er zerlegt dasselbe gleichsam in vier Acte. Es wird das alles, was in diesen zwei Versen vorherverkündigt

wird, in Einem Augenblick geschehen. Aber es sind doch vier unterschiedliche Dinge, welche in den vier folgenden Sätzen benannt sind. Und wir sollen bei Betrachtung unserer seligen Hoffnung die hier dargelegte Reihenfolge beobachten.

„Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei (wörtlich: mit einem Befehlsruf) und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel." V. 16a. Das ist das Erste. Er selbst, der HErr, Christus, der HErr, wird sichtbar hernieder kommen vom Himmel, in den Wolken des Himmels erscheinen, in großer Kraft und Herrlichkeit, und alle seine heiligen Engel mit ihm, und die Engel, die Erzengel werden in die Posaune stoßen, und das ist Gottes Posaune, der Befehlsruf des HErrn, welcher durch dieses Medium zu der Welt reden wird. Wir können den Inhalt dieser großen, bedeutsamen Worte nicht besser umschreiben und erklären, als mit den Worten Luthers. „Hier haben sich viele bekümmert, was das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes sei. Er redet nach gemeiner Weise von der Sache mit solchen Worten, die man pflegt zu brauchen, wenn man sagt und rühmt von einem großen prächtigen Heerzuge eines gewaltigen, mächtigen Königs oder Kaisers, der zu Felde zieht mit aufgerecktem Panier, mit Heerpauken und Trompeten, und eine große Menge Volk, beide zu Fuß und Roß, bei sich hat, daß das ganze Land davon erschallt und zu sagen weiß. Also will er mit diesen Worten auch anzeigen, daß der König aller Könige und Herr aller Herren mit einer herrlichen, unaussprechlichen Pracht sammt allen heiligen Engeln (das wird ja, mein ich, ein Herr sein) kommen wird mit seinem Zeichen oder Panier und mit viel einem andern Feldgeschrei, Stimme und Posaune, denn menschliche ist, die durch die ganze Welt erschallen wird, und so kräftig sein, daß Himmel und Erde in einem Nu dadurch verbrannt und verändert wird sein, und alle Todten erwachen, die Lebendigen aber verwandelt werden; daher er es auch nennt eine Posaune Gottes. Wie sie aber lauten wird, kann ich nicht wissen; ich lasse mir's aber gefallen, wie es die Väter auslegen, daß sie lauten werde: Stehet auf, ihr Todten! Hier bekümmere ich mich nicht, wie es möglich sei, daß solche Stimme durch die ganze Welt erschallen und erhört soll werden; sondern habe Acht darauf, wie unterschiedlich St. Paulus redet: Der HErr selbst, spricht er, wird herab kommen mit einem Feldgeschrei, und mit der Posaune Gottes. Gottes Posaune, Wort und Stimme ist viel eine andere Posaune, Wort und Stimme denn unsere; denn er richtet alles dadurch aus." „Wenn aber St. Johannes Cap. 5, 28., von der Stimme Gottes, und St. Paulus von der Posaune Gottes reden, meinen sie nicht, daß Christus selbst persönlich rufen und blasen werde, sondern der Erzengel sammt den andern wird's ausrichten, Matth. 24, 31. Daher er's auch nennt die Stimme des Erzengels, und ist doch gleichwohl Gottes Sohnes Stimme oder Gottes Posaune; denn es wird geschehen aus seinem Befehl."

Mit diesem Ersten hängt das Zweite unmittelbar zusammen: „und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst", V. 16 b., „wenn die letzt' Trommet erklingt, die auch durch die Gräber dringt." Die Todten in Christo, die durch JEsum entschlafen sind, werden hier, wie in der ganzen Perikope, denen zur Seite gestellt oder vielmehr vorangestellt, welche der HErr, wenn er kommt, noch am Leben trifft. Das „zuerst" deutet nicht auf die darauf folgende Auferstehung der Gottlosen. Von der Auferstehung der Gottlosen sieht der Apostel in unserem Text, wo er mit Christen über ihre entschlafenen Brüder redet, ganz ab. Die Todten in Christo werden auferstehen. Mit ihrem Leichnam werden sie auferstehen. Aber ihr Leib wird dann mit einem neuen Schein überzogen sein. „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib." 1 Cor. 15, 42—44. „Von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen." Phil. 3, 21.

„Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der (die) Luft." V. 17 a. Das ist das Dritte, was geschehen wird. Darnach, wenn die Todten in Christo auferstanden sind, aber im selben Augenblick, werden die lebenden Christen die Kraft und Wirkung der Wiederkunft Christi an sich erfahren. Die Posaune Gottes ist für sie das Signal zum Aufbruch. Wie mit Einem Ruck werden sie entrückt, dem Leid und Streit der Erde entrissen werden. Dann wird Schwachheit und Verdruß, Welt, Sünde, Tod, Teufel auf einmal und für immer zu ihren Füßen liegen. Und sie werden durch die Wolken, in die Luft emporgehoben und dem HErrn, dem Bräutigam, der seine Gemeinde heimholen will, entgegengeführt werden. Und während sie in den Himmel entrückt werden, wird geschehen, was 1 Cor. 15, 52. 53. geschrieben steht: sie „werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." Aber zugleich mit Jenen, den Auferstandenen, werden sie zu dem HErrn hingerückt werden und sammt ihnen dem HErrn zur Seite treten und vor der Welt herrlich erscheinen als Kinder Gottes und sammt ihnen mit Christo Welt und Engel richten.

Das Letzte aber wird sein: „und werden also bei dem HErrn sein allezeit." V. 17 b. Also, mit ihnen, denen, die todt waren, und siehe, sie leben, vereinigt werden wir bei dem HErrn sein, nicht nur an jenem Tage, sondern allezeit. Lebende und Todte zusammen, was in der Welt an Auserwählten war, wird dann mit dem HErrn in dessen himmlische Behausung

einziehen. Alle, die hier geglaubt haben, werden dann des Glaubens Ende erlangen. „Dann wird sein das Freudenleben". Dann wird es heißen: Lasset uns freuen und fröhlich sein; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen. Dann wird der HErr mit den Seinen das Abendmahl halten. Wir werden bei dem HErrn sein. Das wird unsere Seligkeit sein: daß wir, in Gemeinschaft der geliebten Todten, in Gemeinschaft der heiligen Patriarchen, Propheten und Apostel und aller Auserwählten, uns der Gemeinschaft Christi und Gottes freuen, Christi und Gottes Herrlichkeit schauen. Und mit allen Engeln und Erzengeln zusammen werden wir dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm Preis, Dank und Ehre geben. Allezeit werden wir bei dem HErrn sein. Wir hoffen auf ein ewiges Leben.

Daß alles das, was St. Paulus hier lehrt, mit den Reden des HErrn im Evangelium stimmt, liegt auf der Hand. Christus hat schon seinen Jüngern seine Zukunft vorherverkündigt, z. B. Matth. 25, 31.: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm" u. s. w. Er hat von der Auferstehung der Todten, von der Auferstehung des Lebens, Joh. 5, 28. 29., wie auch von der Sammlung der Auserwählten aus den vier Winden am Ende der Welt, Matth. 24, 31., geweissagt. Er hat den Seinen verheißen, daß er ihnen droben die Stätte bereiten, daß er wieder kommen und sie zu sich nehmen werde. Joh. 14, 3.

Alle diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Es sind apostolische Worte. Es sind Worte des HErrn. Die Christen haben eine große, schöne Hoffnung und eine gewisse Hoffnung. Darum rufen wir mit dem Apostel auch unsern Christen zu, sonderlich wenn sie über ihre Todten trauern: „So tröstet euch mit diesen Worten unter einander." V. 18.

Man predige auf Grund dieses Textes von der Hoffnung der Christen. Der Apostel lehrt hiervon das Vierfache: 1. Christus wird wiederkommen in großer Kraft und Herrlichkeit. 2. Dann werden die Todten in Christo auferstehen. 3. Darnach werden die Lebenden mit ihnen hingerückt werden zu dem HErrn. 4. Und also werden wir bei dem HErrn sein allezeit. Alle Aussagen der Perikope über das zukünftige Geschick der Christen lassen sich in den Rahmen dieser Dispositiön unterbringen. Denn wir haben ja erkannt, daß der Satz V. 14 b., wie der V. 15 nur eine kurze Epitome der ausführlichen Darlegung V. 16. 17. enthält. In der Einleitung kann man hervorheben, daß diese Hoffnung in Christi Auferstehung begründet und daß sie denen gewiß ist, die da glauben. Oder wenn man am Ende des Kirchenjahrs der entschlafenen Brüder und Schwestern gedenken und die Christen über ihre Todten trösten will, so entspricht das genau dem Anlaß unseres Textes. Man beantworte dann etwa die Frage: Warum sollen wir Christen über unsere Todten nicht trauern, wie die Andern, die keine

Hoffnung haben? Die rechte Antwort würde lauten: 1. Wir wissen und glauben, daß die durch JEsum entschlafen sind, an jenem Tage wieder auferstehen werden. 2. Die Lebenden werden dann dieser Welt entnommen und sammt ihren Todten hingerückt werden zum HErrn. 3. Wir hoffen, daß wir dann mit den Unsrigen und allen Auserwählten zusammen bei dem HErrn sein werden allezeit. G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 1, 3—11.

Gott hat uns Menschen im Evangelium die Seligkeit durch Christum verheißen; und alle, die diese Verheißung im Glauben aufnehmen, sollen selig werden, Marc. 16, 15. 16. Ein gläubiger Christ sucht daher nicht erst mit Werken die Seligkeit zu verdienen, wie die Papisten, sondern er erkennt, daß ihm im Evangelium die Seligkeit von Gott schon geschenkt sei, und er dankt daher Gott für diese seine Gnade.

Wider die Besorgniß, daß er der im Evangelium ihm verheißenen Seligkeit doch noch verlustig gehen könne, tröstet er sich der Treue dessen, der ihn zur Gemeinschaft am Evangelium geführt hat; und er sucht in demselbigen zuzunehmen und demselben gemäß würdiglich zu wandeln. — Ueber dieses alles gibt St. Paulus in unserer heutigen Sonntagsepistel einen herrlichen Unterricht.

Was gebührt Christen, die im Evangelium Gottes gnädige Verheißung der Seligkeit vernehmen? Sie sollen

1. Gott über ihrer Gemeinschaft am Evangelio fleißig und brünstig danken.

a. Gott hatte den Philippern durch Paulus das Evangelium von der Vergebung der Sünde und der Seligkeit durch Christum predigen lassen, und hatte durch seinen Geist gläubige Annahme desselben bei den Philippern gewirkt und sie so zur Gemeinschaft am Evangelio gebracht; und für diese Wohlthat dankt Paulus seinem Gott, V. 3—5.,

b. Gott ist es, der jeden Christen, auch uns, zur Gemeinschaft am Evangelio, das uns die Seligkeit durch Christum verheißt, gebracht hat; und für diese unaussprechliche Wohlthat sollen wir Gott danken α. fleißig, V. 3 („so oft"), V. 4 („allezeit"), β. brünstig, V. 4.;

2. an der endlichen Erlangung ihrer Seligkeit keinen Zweifel tragen,

a. zwar ist ja vieles, was dem Christen die endliche Erlangung der verheißenen Seligkeit zweifelhaft machen könnte — Fleisch, Welt und Teufel sind seine Feinde, die ihn unabläßig anfechten und zu betrügen und verführen suchen,

b. aber dennoch sollen Christen an der endlichen Erlangung ihrer Seligkeit keinen Zweifel tragen; wider alle Gefahren der Verführung und des Abfalls sollen sie desselbigen in guter Zuversicht zu Gott sein, daß er das gute Werk, wie er dasselbe in ihnen angefangen hat, auch vollführen werde bis an den Tag JEsu Christi, V. 6. (Prediger des Evangeliums dürfen und sollen mit diesem Trost ihre Zuhörer trösten, V. 7. Mit welcher Freude wird ein Prediger dies thun, der seine Zuhörer, wie Paulus, herzlich liebt! V. 7. 8.) —;

3. sich angelegen sein lassen, in allerlei Erkenntniß und Erfahrung reich, und lauter und unanstößig zu sein;

a. wer die im Evangelio verheißene Seligkeit wirklich erlangen will, muß in der Gemeinschaft am Evangelio erfunden werden und darf daher von dem Evangelio nicht ablassen, und soll darum in Erkenntniß und Erfahrung desselben reich zu werden suchen; weshalb auch Paulus in seinem Gebet solches für die Philipper von Gott erbittet, V. 9.,

b. wer das Evangelium angenommen und darin Seligkeit gefunden hat, soll nun kraft der Gnade und zum Preis der Gnade lauter und unanstößig wandeln ꝛc., V. 10. 11. Chr. K.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

„Folget mir!" so ruft man uns von allen Seiten zu; Weltkinder, Logenbrüder, Ungläubige, Schwärmer werden nicht müde, uns zu sich zu locken. „Folget mir!" so ruft uns heute eine Stimme zu in unserer Sonntagsepistel, die Stimme des heiligen Apostels Paulus. Welcher Lockung wollen wir folgen?

Phil. 3, 17—21.

Die Aufforderung des Apostels: Folget mir!

1. was schließt dieselbe in sich?

a. wir sollen nicht mit den Feinden des Kreuzes Christi gehen; α. solche waren die falschen Apostel, welche die Christen wieder in's Gesetz wiesen zu Schmach des Kreuzestodes Christi, irdisch gesinnt waren und die Schmach Christi nicht tragen wollten ꝛc.; β. solche sind alle, welche Christum, den Gekreuzigten, verleugnen ꝛc. durch Lehre: Römische, welche die treuesten Freunde des Kreuzes Christi zu sein scheinen, da sie überall Kreuze aufrichten ꝛc. und doch greuliche Feinde des Kreuzes sind, da sie neben Christum die Heiligen, neben Christi Verdienst und Werk die Verdienste der Heiligen, eigene Verdienste, Büßungen stellen ꝛc.; Secten, die zwar Christi

Tod bekennen, aber die Leute auf Eigenwirken weisen; Unitarier und andere, welche Christi Gottheit und Versöhnung ꝛc. leugnen; ב. durch Leben (auch bei Rechtgläubigen): Selbstgerechte, Verächter des Wortes, solche, die sich Christi, des Gekreuzigten, schämen, ihn nicht bekennen ꝛc.;

b. wir sollen den Weg gehen, den er uns weist. Und wohin führt er uns? α. nicht an den Berg Sinai, daß wir im Gesetz Heil suchen, β. sondern nach Golgatha, א. daß wir in dem Gekreuzigten all unser Heil suchen, 1 Cor. 2, 2. Phil. 3, 7. f., ב. daß wir dann auch zum Dank für das gefundene Heil den Gekreuzigten bekennen und uns seiner nicht schämen, Röm. 1, 16., ihm leben und unser Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, Gal. 5, 24. 2, 19. 20. 2 Cor. 5, 14. 15.;

2. was soll uns bewegen, derselben nachzukommen?

a. der traurige Zustand der Feinde des Kreuzes Christi, α. in Zeit und β. in Ewigkeit, V. 19.,

b. der herrliche Zustand derer, die Christi Kreuzestodes sich rühmen, α. in Zeit und β. in Ewigkeit, V. 20. 21. G.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Col. 1, 9—14.

Hohes Lob hat der Apostel in den vorhergehenden Versen dieses Kapitels den Colossern gespendet, nicht nur in Absicht auf ihren Glauben, sondern auch in Hinsicht auf ihre Liebe. So dürfen auch wir vor der Christenheit, ja, auch vor der Welt rühmen, was an christlichen Gemeinden und an einzelnen Christen zu rühmen ist. Und das ist nicht eitle Erhebung der Creatur; das nimmt, wo es in rechter Weise geschieht, nicht Gott die Ehre, die ihm gebührt, sondern ist im Gegentheil ein Lob unsers Gottes; und zwar nicht nur, wenn der Glaube der Christen, der ja freilich Gottes Gnadengabe ist, gerühmt wird, sondern auch für unser Leben, unsern Wandel in der Heiligung gebührt Gott alle Ehre allein. Das lehrt auch unser Text.

Daß auch für den Wandel der Christen Gott alle Ehre gebührt.

1. Gott allein lehrt uns, wie wir recht wandeln sollen.

a. Wenn wir aus uns selber wüßten, wie wir unser Leben und Thun einrichten sollen, damit es Gott gefalle, so hätten wir auch aus uns selbst einen gewissen Antheil an der Trefflichkeit unsers Wandels, soweit er nach Gottes Wohlgefallen eingerichtet wäre. Daher auch das Streben der Selbstgerechten nach selbsterwählter Heiligkeit. Vgl. Eph. 4, 17. und 18.

b. Aber der Apostel betet, d. i. ruft Gott an, und bittet, daß die Christen „erfüllet werden mit Erkenntniß des Willens Gottes in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß sie wandeln würdiglich dem HErrn

zu allem Gefallen und fruchtbar seien in allen guten Werken, V. 9. und 10. Vgl. Röm. 12, 2. Eph. 5, 10. Darum gebührt auch, insofern Gott uns die Erkenntniß gibt, ohne welche kein Mensch, auch kein Christ gottgefällig wandeln kann, Gott allein die Ehre für unsern Wandel in der Heiligung.

2. Gott allein gibt uns auch die Kraft, daß wir recht wandeln können.

a. Wenn Gott uns zwar den Weg gezeigt hätte, den wir wandeln sollen, um ihm zu gefallen, wir aber aus uns die Kraft entfalten müßten und könnten, die zum rechten Wandel nöthig ist, dann würde auch, wer unsern Wandel rühmen wollte, uns ein Lob zollen müssen, das uns zukäme für unsern Antheil an dem, das zu rühmen wäre. Daher auch die Sucht so Vieler, irgend ein Vermögen im Menschen zu finden oder zu setzen, das neben Gottes Gnade etwas beitrüge zu unserm Christenthum.

b. Der Apostel aber betet und hört nicht auf zu beten, daß die Christen „gestärket werden mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden". V. 9. und 11. Warum hört der Apostel nicht auf, solches zu bitten, von Gott im Gebet zu bitten? Weil, wenn Gott aufhörte, uns zu stärken mit aller Kraft, wir sofort auch aufhören würden, einen solchen Wandel zu führen, wie ihn, nach dem, was Paulus „gehört hatte", V. 9., die Colosser führten. Und darum gebührt auch zu aller Zeit, an jedem Punkt unsers Christenwandels Gott allein alle Ehre für denselben. Wandelt die Jugend nach Gottes Wohlgefallen: Gott gebührt die Ehre. Wandelt das reife Alter in diesem Stande, in jenem Stande nach Gottes Willen: Gott gebührt die Ehre. Wandeln Greise und Greisinnen also: der Apostel „hört nicht auf zu beten" um Kraft für die Christen; Gott gebührt die Ehre, der den Alten Kraft gibt zu geistlichem Wandel.

3. Gott allein verdanken wir auch das Ziel, auf das unser Wandel gerichtet ist.

a. Das Ziel, nach dem wir wallen, ist die ewige Seligkeit. Wenn dieselbe, das Reich der Herrlichkeit, eine Erwerbung derjenigen sein sollte, welche mit treuer Wahrnehmung der verliehenen Erkenntniß, mit fleißiger Benutzung der geschenkten Kräfte sich der Herrlichkeit werth machten, dann wäre denen, welche das selige Ziel erreichten, die Anerkennung der größeren Trefflichkeit nicht abzusprechen; Gott selbst hätte ja durch Anerkennung und Belohnung ihrer Leistung, in deren Ermangelung die Andern verdammt würden, ihnen einen Theil der Ehre zugestanden. Daher der Irrthum derer, welche wenigstens von der treuen Benutzung der geschenkten Kräfte die Erlangung der Seligkeit abhängig machen wollen.

b. Nun aber soll unser Wandel geschehen, indem wir „danksagen dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht". V. 12. Ein Erbtheil also ist es, das uns bereitet ist. Wer hat es be-

reitet, erworben? Der, welcher uns errettet hat aus der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes, der uns erlöset hat mit seinem Blut, die Vergebung der Sünden erworben hat, V. 12. und 13. Durch ihn sind wir gerecht gemacht; durch ihn werden wir auch herrlich gemacht. Gott hat uns nicht nur tüchtig gemacht zum Weg und Wandel nach dem Erbtheil, sondern zum Erbtheil der Heiligen selbst; und daß also unser Wandel zu solch herrlichem Ziele führt, dafür gebührt wieder nicht uns, sondern Gott allein die Ehre! A. G.

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

1 Thess. 4, 13—18.

Kein einziger Artikel des Glaubens darf Christen vorenthalten werden. Ein jeder ist von Wichtigkeit und Nutzen für sie. Jeder Artikel des Glaubens dient ihnen dazu, sie in ihrem Elende zu trösten und sie ihrem Ziel, der ewigen Seligkeit, entgegenzuführen. Darum müssen auch alle Artikel des Glaubens den Christen vorgelegt und immer von Neuem vorgetragen werden. Hat ein Christ von JEsu Christo und seiner Erlösung, und von dem Heiligen Geist und seinem Werk gehört, so muß ihm auch von dem letzten Ziel der Erlösung und Heiligung, nämlich von der seligen Auferstehung zum ewigen Leben, gepredigt werden. So wenig ein Christ in Unkenntniß bleiben darf über die Person Christi, über seine Empfängniß, Geburt, Leben, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt; so wenig er in Unkenntniß bleiben darf über die vom Heiligen Geist gewirkte Wiedergeburt und Erneuerung, über Glauben, Vergebung der Sünden ꝛc., so wenig darf er auch in Unkenntniß darüber bleiben, wie es denen ergeht, die nun im Glauben an Christum einschlafen. Darüber gibt St. Paulus in unserer heutigen Sonntagsepistel den Thessalonichern eine treffliche Unterweisung, die er mit den Worten beginnt: „Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen.“ Dies Wort sei es denn, welches uns heute bei der Betrachtung unseres Textes leite.

Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen! Wir sehen,

1. was St. Paulus den Thessalonichern hierüber eröffnet,

a. daß Gott, gleichwie er JEsum von den Todten auferweckt hat, die, so entschlafen sind durch Christum, mit ihm führen wird, V. 14.,

b. daß ihnen die, so da leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, nicht vorkommen werden, V. 15. Denn α. Christus wird erscheinen in Herrlichkeit, mit Macht und Kraft vom Himmel, V. 16., β. auf Christi Posaunenruf werden alsdann alle Todten in Christo auferstehen;

dies wird das Erste sein, was der herrlich erscheinende Christus durch seine Engel ausrichten wird, V. 16., γ. darnach werden die, so da leben und überbleiben, zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, zu ewiger Seligkeit bei dem HErrn, V. 17.;

2. wie wichtig und nütze auch dieser Unterricht für Christen ist,

a. er wehrt der übermäßigen Traurigkeit bei dem Hinscheiden geliebter Anverwandten und Mitchristen, V. 13.,

b. er tröstet uns über unser eigenes Hinscheiden, V. 18.

Chr. K.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Erster Sonntag des Advents.

Matth. 21, 1—9.

Ein neues Kirchenjahr hebt heute an. In die Adventszeit, die Vorbereitungszeit auf's heilige Weihnachtsfest, treten wir heute ein. Wem gehört dies Jahr als Kirchenjahr? Eben der Kirche, dem Volk der Gottesstadt, der Tochter Zion. Wessen Advent ist's, zu dem wir uns rüsten? Der Advent des Königs auf dem Stuhle Davids, des Königs der Tochter Zion. So ist's denn würdig und recht, daß ich euch heute zurufe:

Tochter Zion, dein König kommt!

1. das laßt euch gesagt sein beim Eintritt in's neue Kirchenjahr;

a. die Tochter Zion ist angeredet. Einst hielt der Heiland sichtbar Einzug in's sichtbare Jerusalem. („Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen", V. 1.) So war es geweissagt; so ward Gottes Zusage erfüllt. V. 4. u. 5. — So geschieht es jetzt nicht mehr. Aber Gott hat noch auf Erden sein geistliches, unsichtbares Zion, die Stadt Gottes, das auserwählte Volk, das Volk des Eigenthums. Und da will er unsichtbar, geistlich jetzt noch Einzug halten, seinen Aufenthalt nehmen. Das hat er auch zugesagt. Matth. 28, 20. 18, 20. 2 Cor. 6, 16. Eph. 2, 22. Das wird er auch im neuen Kirchenjahr wahr machen, auch bei uns, so gewiß auch bei uns, in unserem Gotteshaus geistliche Kinder Abrahams versammelt sein werden in seinem Namen. — Und zwar will er nur bei der Tochter Zion zu finden sein; wer ihn da nicht finden will, der wird die weite Welt vergebens nach ihm absuchen. Nur bei seiner Kirche und Christenheit will er Wohnung machen, und bei der gewiß. O ein seliges Jahr, das für die Tochter Zion heute anbricht! selig, wer sich auch in diesem Kirchenjahr zu ihr halten wird; denn

b. zur Tochter Zion wird gesagt: „Dein König kommt!“ Zwar nicht in äußerlicher Königspracht. Einst kam er auch auf unscheinbarem Eselein, V. 2., auf armer Leute Gewand, V. 7., durch geringer Leute Dienst, V. 1. 2. 6. 7.; aber doch ein großer König, der Allwissende, der Allmächtige, V. 2. und 3., der Herr aller Herren. So kommt er auch heute, so im ganzen Kirchenjahr in „thörichter Predigt“, im unscheinbaren Zeichen der Sacramente, durch den Dienst armer Sünder, von der Welt verachtet, aber als derselbe allwissende, allmächtige Heiland; so wird er auch bei uns wieder die Herzen und Gedanken prüfen und lenken, seines Wortes Kraft beweisen, seine Gnadenzusagen wahr machen und immer auch Seelen zu seinem Dienst bereiten; Zweiglein der Gottseligkeit und Hosiannalieder werden ihm nicht fehlen. V. 7. 8. 9. Und wie er als König seine Unterthanen segnen und mächtig schützen wird, so wird er auch seinen Feinden zum Trotz seine Herrschaft groß machen. Vgl. den nachfolgenden Context. — Ja, wenn's für einen oder den andern unter uns im neuen Kirchenjahr zum Sterben geht: freue dich; dein König kommt. Oder soll das letzte Weltgericht während desselben hereinbrechen: freue dich, Tochter Zion; dein König kommt, und du ziehst mit ihm ein in's obere Jerusalem!

2. das laßt euch gesagt sein zur Vorbereitung auf's heilige Weihnachtsfest;

a. die Tochter Zion ist angeredet. Auch die Welt wird Weihnachten feiern; wie einst auch das ungläubige Jerusalem sich auf die Ostern rüstete, ist man jetzt in der Welt mit Vorbereitungen auf's Fest beschäftigt. V. 1.; vergl. V. 10. Aber du, Tochter Zion, sollst anders rüsten; du Christenheit, auch du einzelner Christ, sollst nicht mit Gedanken an äußerliche, irdische Christfestfreuden dein Herz ausfüllen lassen. Dein Weihnachtsfest soll geistlich sein, geistlicher Freude voll. In dir selbst zwar bist du freudenarm, freudenleer; aber

b. dein König kommt! Wer ist er? der einst nach Jerusalem kam, der Allwissende, Allmächtige, der große Gott. V. 1—3. Der Engel wird dir dasselbe sagen: „Christus, der HErr!“ Aber wie kommt er? Arm, gering, ein Reis, eine Wurzel aus dürrem Erdreich; V. 2—7. So wirst du ihn auch in Bethlehem sehen. Warum so arm? Um dich Armen reich zu machen; um deine Klagelieder aus tiefer Noth in das Hosianna im hohen Chor zu wandeln. Darum zieht er gen Jerusalem, wie er vorhergesagt hat Cap. 20, 18. 19., also zu Leiden und Tod, wie er auch in die Welt geboren war, um dich durch seine Armuth reich zu machen. Läßt dich das kalt, so halte erst Einkehr bei dir selbst, lerne dein Elend, deine Armuth recht kennen und empfinden. Kommt dann dein König mit der Weihnachtsgnade, der Sanftmüthige, V. 5., der Heiland, dann wirst du mit Freuden als Gegenchor zum Lobgesang der Engel dein „Hosianna“ anstimmen, „gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn; Hosianna in der Höhe!“

A. G.